

Menschen sind, nicht der Ballast einer solchen Expedition, und Herr von François hat für die Vermuthung, daß diese Hereros nur Ballast sein würden, auch insofern eine Verächtigung, als sie sich bisher — ich will dem Ehrengelü der Hereros nicht zu nahe treten (Heiligkeit) — durch einen hohen Grad von Besitzt ausgezeichnet haben. (Große Heiligkeit.)

Nach bei den Ereignissen im September ist keinem Weissen ein Haor geträumt worden, so viel Respekt hat der Bischof vor den Weissen gehabt. Er hat das Haus eines Weissen betreten, er hat nicht aus der Pforte getränkt, von der Hauptmann von François behauptete, sie gehöre ihm. Trotdem haben die Hereros sich wenig oder gar nicht getraut, sondern sie haben es vorgezogen, in die Häuser der Weissen zu laufen, um da Schutz zu finden, statt sich zu wehren, obwohl sie eine Bevölkerung sind, die im ganzen 80,000 Mann zählt.

Daß wir also, solange nicht deutsche Interessen in Südwest-Afrika in größerem Umfange engagiert sind, keinen Grund haben, deutsche Blut für die Hereros zu vergießen, ist mir zweifellos; am so zweifellos, als bei dem Ereignissen in Ost-Afrika, auf die der Herr Abg. Hammacher anspielt, bei denen der Engländer Verweis beteiligt war, dieselben Hereros sich gegen uns recht unheimlich benommen haben. Nichtsdestoweniger würde ich einer Vermehrung der Schutztruppe nicht abgeneigt sein, immer aber unter der Voraussetzung, daß erst mehr zu schützen da ist. Man hat mich wiederholt ergegangen und gesagt: „Ja, mein Gott, was wollen Sie? Wie sollen wir uns in Südwest-Afrika niederlassen? Wir finden dort keinen Schutz! Erst bringen Sie einmal eine Truppenmacht hin, die uns garantiert, daß wir dort ungestört arbeiten können!“ Ich kann das nicht acceptieren; ich bleibe bei dem Grundsatz, auf dem mein Herr Amtsvorgänger gestanden hat: Erst muß etwas zu schützen sein, und dann kommt die Truppe hin; denn wenn wir an diesem Grundsatz nicht festhalten, dann wäre das eine Schande ohne Ende, und wir bekämen ein Armeekorps von Kolonialtruppen, die über ganz Afrika zerstreut wären. (Sehr richtig! links.)

Wir wollen nun in Ruhe abwarten, wenn das hohe Haus die Anträge der Regierung genehmigt, wir dieses Jahr verkaufen wird. Wir sehen dieses Jahr nur als ein Versuchsjahr an; wir können eben nicht in die Zukunft sehen, wir haben aber nicht den mindesten Grund, an der Zukunft zu zweifeln, denn in dem, was der Herr Abg. Hammacher in Bezug auf die Zukunft von Winau sagt, kann ich ihm, gestützt auf meine Kenntnis südafrikanischer Verhältnisse, die übrigens wahrscheinlich auf denselben Büchern basiert, wie die seine, nur sagen: man kann nicht wissen, was aus diesen Kolonien nicht alles noch einmal wird, sobald man Zeit hat und Kapital hineinzustecken geneigt ist. Der gegenwärtige Zustand wird nicht haltbar sein; geben Sie uns aber ein Jahr Zeit, dann werden wir in der Lage sein, Klarer zu sehen und beurtheilen zu können, was weiter werden soll. (Bravo!)

Am 5. Februar äußert der Reichskanzler über Ost-Afrika:

Die Aeußerungen des Herrn Abg. Grafen Mirbach, so nachsichtig sie für die Personen, die die Ehre haben, die jetzige Regierung zu vertreten, sind, mögen mich doch, näher einzugehen auf unser jetziges Verhältnis zu Ost-Afrika, der bedeutendsten und, wie ich annehmen darf, derjenigen unserer Kolonien, die hier in und außer dem Hause das meiste Interesse in Anspruch nimmt, weil in dieser Aeußerung doch eine Kritik der Regierung lag.

Dieser Graf Mirbach sagt zwar: das, was geschehen wäre, würde, wie er hoffe, das Ansehen der Regierungen nicht allzuerdigen. Ich habe die Besorgnis auch nicht, aber er sprach da einen Tadel aus, der gestern in einer